

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 1.

Elbing, den 1. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

5)

Nachdruck verboten.

Kaum wollte Christl ihren Ohren trauen. Das war ja — das war ein Spottlied auf sie selbst und auf ihren Vater, den Hofbauer! Und mitten darunter — diese helle Stimme — ihr war doch, als müßte sie diese kennen. Nur einen Blick warf sie auf die näherkommende Gruppe: da waren ja alle die Burschen, die sie sich zu Todfeinden gemacht hatte, des reichen Müllers Andres — der stämmige Wirthssohn, der Lois — der Soldat, der sich nicht wenig auf seine Medaille zu Gute that, und so mancher andere.

Die Gruppe bestand aus den schmucksten Burschen im Dorfe, und mitten unter ihnen hatte sie den Anton erblickt, der garnicht zu übersehen war; denn mit seiner hohen Gestalt ragte er um eine halbe Kopflänge über die anderen hinaus.

Bleich war er, der Anton, das war gewiß; aber den Kopf mit dem langen schwarzen Vockenhaar hatte er trotzig zurückgeworfen, wie nur einer, und sah fest und unverwandt zu ihrem Fenster empor, ohne auch nur die Schildmüge zum Gruß zu rücken.

Christl sank in ihren Stuhl zurück. Das hatte sie nicht erwartet. War es Beschämung oder Zorn, was ihr das Blut in die Wangen trieb? Vielleicht hatten sie es auch noch bemerkt, die frechen Burschen, wie fassungslös sie war und in ihrem gedemüthigten Stolze das, was ihr geschah, kaum ertragen zu können meinte. Als die Singenden Knapp an ihrem Fenster vorbeizogen, da hörte sie trotz dem Summen und Brausen des Blutes in den Ohren gar wohl die höhnischen Zurufe, das verstärkte Gelächter, und es war ihr, als unterschiede sie unter all' den Stimmen am besten die des Anton, welche ihr einen ganz besonders beleidigenden Klang zu haben schien.

In Wahrheit aber ging der arme Junge jetzt stumm genug und mit niedergesenktem Haupte seinen weiteren Weg. Die Burschen hatten ihn gezwungen, mit ihnen zu gehen; sie meinten, er sei es seiner Ehre schuldig, der Christl einmal so recht zu zeigen, daß ihm an ihr nichts mehr liege. Eigentlich aber wollte es mit seinem Gehen nicht recht vorwärts;

seine Nebenmänner schleppten ihn mehr, als er ging. Zum Singen war er nun schon gar nicht aufgelegt, und als er Christl am Fenster sitzen sah in all' ihrer prangenden Schönheit, da war es ihm doch, als müßte ihm auf der Stelle das Herz brechen. Doch da gab's von Seiten der Kameraden rechts und links Risse an seinen sinkenden Armen.

„Schäm Dich!“ flüsterte ihm der Andres ins Ohr, und links brummte einer: „Wirßt gleich einstimmen!“ und hinter ihm zischelte der dritte: „Meiner Seel', sie lacht Dich aus, die Biper, die! Wirßt Du Dir das gefallen lassen, Anton?“

Da sah er empor, und es schien ihm, als hätten sie recht. Es war ein Lachen der Verzweiflung, das aus seinem Munde ertönte, und obwohl es ihm fast die Kehle zuschnüren wollte, er sang tapfer mit. Sowie aber der Zorn über den Schmerz Macht gewann, hob sich sein Haupt stolzer; immer unverwandter, trotziger und herausfordernder blickte er auf seine treulose Verlobte.

Sein Troß hatte aber nur die Laune einer Minute, und ein wahres Glück für ihn war es, daß Christl wie vernichtet in den Stuhl zurückgesunken war, und ein noch größeres Glück, daß sie nicht in Anton's Seele lesen konnte und daher nicht wußte, wie jämmerlich ihm zu Muthe war, als ihn die Kameraden, ohne daß er wußte, wie ihm geschah und wo er eigentlich hinschritt, über die Schwelle des Wirthshauses zogen, woselbst er, erschöpft von all' seiner Tapferkeit, auf einer Bank zusammenbrach.

Christl war in sich versunken sitzen geblieben. Draußen jubelten die Vorübergehenden in ihrer Fetertagslust; in ihr kochte es wie in einem Hegenkessel. Daß Anton, den sie sich ihr auf Leben und Tod ergeben gewöhnt hatte, so viel Feiterkeit und Troß zeigen konnte, das konnte sie nicht überwinden. Nicht als ob sie es als einen Schmerz empfunden hätte, aber dies war eine noch nie dagewesene und sehr empfindliche Beleidigung für ihren grenzenlosen Hochmuth. Sie wünschte nichts sehnlicher, als sich an ihm rächen zu können; denn bereits erschien er ihr als der Schuldige, sie sich aber als der ungerecht und schwer verletzte Theil.

Und unthätig so dastehen zu müssen, nichts thun zu können, um sich zu rächen! So sah sie da und brütete Unheil. Nein, sie konnte nichts thun, mußte sie sich sagen, so sehr sie

auch ihr Hirn zermarterte. Eine gegen so viele — aber da war der Vater; der mußte der Sache eine andere Wendung geben!

Erregt, wie sie war, sprang sie auf und rasch die Treppe hinunter, indem sie immer zwei Stufen auf einmal nahm. Mit glühenden Augen und hochrothen Wangen, die kleine Hand zur Faust geballt, stürzte sie in die Stube, in welcher sich der Hofbauer aufzubalten pflegte. Doch alles schien sich heute gegen sie verschworen zu haben — das Zimmer war leer.

Der Hofbauer hatte es in der einsamen Stube nicht aushalten können; er war zuerst durch den Garten hinaus aufs Feld gegangen, immer weiter und weiter, und endlich den Hügel hinauf. Und da lag er nun unter den Tannen am Waldrand auf dem Rücken, starrte in die vorüberziehenden Wolken und dachte und brütete und konnte doch keinen Trost finden für sein blutendes Herz.

Und sein Kind dahelmt tobte und wüthete, weil ihr keiner sagen konnte, wo sich der Vater hinbegeben. Endlich überkam die Polsternde ein Gefühl, als sei sie von Gott und der Welt verlassen. Sie ließ sich in des Vaters Lehnstuhl fallen und weinte — weinte so heftig wie noch nie. Leidenschaftlich arbeitete sie sich in den Gedanken an ihre Verlassenheit hinein, und obwohl die strömenden Thränen ihrem gepressten Herzen, oder vielmehr ihrer angesammelten Galle eine einzige Erleichterung gewährten, ergänzte sich doch ihre Bosheit immer wieder und spitzte sich in dem Gedanken zu, sie sei das am unwürdigsten behandelte Wesen auf Gottes Erde, und es geschehe ihr himmel-schretendes Unrecht.

Voll Mitleid trat Marie zu der Weinenden. „Aber, liebe Christl!“ bat sie; „beruhige Dich doch! Jetzt ist's ja auf alle Fäll' zu spät und nicht's mehr gut zu machen, und wenn Du's hundertfach bereuen thätst.“

Aber da kam sie schön an. „Bereuen? ! Wen reut's? !“ rief Christl empört.

„Ich mein' nur, weil Du gar so arg weinst,“ sprach die naive Anschuld.

„Und Du denkst, ich hätte aus Neue geweint? Was schaust mich denn so an? Spionate' nit alleweil! Augenblicklich laß mich allein!“

Und die gute Marie erhielt einen Stoß vor die Brust, daß sie taumelte; lautlos verließ sie das Zimmer.

Wie lange Christl in dem Stuhle des Vaters dagelassen, ob sie gewacht, geträumt oder geschlafen, dies wußte sie nicht; sie hörte nur plötzlich ihren Namen und sah die Gestalt des Vaters vor sich. Was sich am Abend vor dem Hause zugetragen, trat wieder vor ihre Seele, und sie rief: „Vater! Ich bin während Eurer Abwesenheit gekränkt und schwer beleidigt worden; ich bin nur ein schwaches Mädchen, Ihr müßt dies den Leuten heimzahlen!“

Der Hofbauer schwieg.

„Ihr sagt nicht's und schaut mich nur so

sonderbar an und schüttelt den Kopf!“ fuhr Christl jetzt auf. „Was hab' ich von Eurem Kopfschütteln? Ihr werdet's Euch hoffentlich doch nicht gefallen lassen, daß man mich verlacht und verhöhnt, Vater mich, Euer einziges Kind, — daß man zu mir von der Straße aus hinausschilt und Spottlieder auf mich singt? !“

Der Hofbauer schwieg noch immer. Wenn er früher bedenklich den Kopf geschüttelt hatte, so nickte er jetzt ein paar Mal wie bestätigend vor sich hin. „Ja, ja,“ sagte er endlich, „so ist's und so wird's bleiben.“

„So wird es bleiben?“ wiederholte Christl; „es kann so nicht bleiben! Ich werd's nicht leiden, und Ihr dürft's nicht leiden! Wißt Ihr's wohl, Vater, wo der Anton jetzt ist? Wißt Ihr das?“

„Kann mir's denken,“ erwiderte der Hofbauer ruhig.

„Ihr meint wohl,“ fuhr Christl mit Bitterkeit fort, „er ist zu Hause, voll Verzweiflung darüber, daß ihn Eure Tochter nicht genommen hat?“

„Nein, das habe ich mir nicht gedacht,“ antwortete der Hofbauer mit einem ernstern Blick auf das Mädchen.

„So? Was glaubt denn der Herr Vater?“

„Ich glaub', daß in jedem, der's Herz auf dem rechten Fleck hat — und das hat der Anton Wildner — bei einer solchen Kränkung eine vollständige Umwandlung vor sich geht. Und wenn ich so zurückdenk' und einen Augenblick lang annehmen will, so 'was hätt' mir passiren können, als ich ein junger Bursche war, so weiß ich ganz genau, was ich gethan hätt', und ich mein', der Anton wird's nicht anders machen!“

„Und was hätt' denn der Vater gethan?“

„Das will ich Dir sagen,“ entgegnete dieser mit blühenden Augen, und in seiner Erregung vergaß er ganz, daß das Mädchen da vor ihm sein eigenes, leibliches Kind sei. „Ich hätt',“ fuhr er fort, „die treuloße Dirne in die tiefste Hölle verflucht und hätt' die Lieb' zu ihr aus meinem Herzen gerissen; niedergeworfen hätt' ich die Lieb' und den Fuß d'rauf gesetzt und sie zertreten! Dann wär' eine ungeheure Lustigkeit über mich gekommen — eine wahre oder falsche, das ist alles eins — und ich hätt' mich erinnert, wer ich bin und was ich vorstell', und daß es doch noch was anderes im Leben giebt, was werth ist, daß man lebt, als — als so ein treuloses Dirn' und ihr falsches Herz! Und dann wär' ich an ihrem Fenster mit einem Kameraden vorbeigezogen und hätt' gejubelt und gejauchzt. Und wenn's mir auch zuerst nicht vom Herzen gegangen wär', endlich wär's doch mein wahres Gefühl worden; denn was ein rechter Mann ist, der läßt sich niemals wie ein Hund treten. Und darum mein' ich, grad' so wird's der Anton auch gemacht haben!“

So hatte Christl ihren Vater noch nie sprechen gehört, und sie war so verblüfft über

daß, was er sagte, daß sie nicht gleich antworten konnte. Lang währte ihr Schmelzen darum doch nicht. „Und gerade so hat er's auch gemacht!“ rief sie, „und wenn der Herr Vater das für recht und gut findet, nachher hat der Herr Vater halt keine rechte Lieb' zu mir!“

„Es thut mir weh, unendlich weh, mein Kind,“ sagte der Hofbauer nach einer Pause, und man merkte der Stimme den tiefen Schmerz an, dem sie Ausdruck verlieh, „aber jetzt mußt Du Dich d'rein ergeben, wir können's nimmer ändern! 's wird noch ärger, viel ärger kommen. Ueber die Schwel' meines ehrlichen Hauses, die bis jetzt jeder voll Achtung, die Müß' in der Hand, betreten hat, wird sich von heut' an nur derjenige, der grad' dringend mit mir zu thun hat, hereinschleichen und sich zuvor rechts und links umschau'n, ob ihn auch wirklich Niemand sieht. Und wenn's auch wirklich einmal wieder besser wird und sich ändert, wie alles sich ändert mit Zeit und Weil', so wird's doch nur den Anschein haben, und kommt die Gelegenheit, so werden sie's uns bitter fühlen lassen, daß wir ihnen fremd, ganz fremd geworden sind!“

„Das ertrag' ich nit!“ brauste Christl auf. „Du wirst Dich daran gewöhnen müssen!“ lautete die Antwort des gebrochenen Mannes; darauf begab er sich auf sein Zimmer.

Was Valentin vorausgesagt, traf auch ein. Christl meinte freilich, das sei nur Bauerntroß, mit der Zeit würden sie sich schon alle wieder einfänden, und die Burschen würden froh sein, wenn sie ihnen ein Lächeln zu Theil werden ließe. Sie sollte aber doch erfahren, daß sie sich diesmal getrrt, daß sie zu weit gegangen; war doch selbst der Vater nicht mehr derselbe, der er gewesen.

Dem Anton war schon längst von der ganzen unangenehmen Geschichte nichts mehr anzumerken; sein Vater hatte ihn gleich nach jenem traurigen Tage auf einige Wochen in die Stadt geschickt, und nun arbeitete er wieder frisch und fröhlich wie zuvor. Er erröthete nicht einmal, wenn er Christl zufällig begegnete; er betrachtete sie, als ob sie für ihn Luft sei.

Das Haus des Hofbauern würde einem Kirchhof geglichen haben, wenn nicht eine Seele darin gewesen wäre. Es war Marie; sie hatte auch nicht unter dem Banne zu leiden, unter dem das Gehöft stand; mußte man doch, daß sie an der ganzen Sache unschuldig war, daß man sie stets als Nischenbrödel behandelt. Wenn sie Sonntags mit andern Mädchen zum Tanze ging, drehten sich die Burschen mit ihr herum, als gehöre sie nicht zu des Hofbauern Familie.

Christl, welcher in ihrer verbitterten Laune fremde Fröhlichkeit als Beleidigung galt, legte mit nicht geringerer Heftigkeit Protest gegen diese Vergnügungslust ihrer Base ein; sie meinte, Marie müsse ihre Vereinsamung theilen und es sei abcheulich von ihr, sich da zu vergnügen,

wo sie selbst entbehre.

Aber da sprach der Hofbauer ein Nachwort. „Sie geht!“ sagte er sehr bestimmt: „ich wüßte nicht, warum sie unter unserer Schuld leiden sollte. Es sollte Dir außerdem nur angenehm sein, wenn Du wenigstens durch sie noch ein wenig mit dem Leben und Treiben anderer Leute zusammenhängst.“

„Ich? Der Herr Vater wird doch nicht glauben wollen, daß mir an diesem Vergnügen oder an den Leuten 'was läge?“

„Schon recht“, meinte der Hofbauer, „aber die Marie soll sich unterhalten; sie verdient's!“

„So? Aber — ich will's einmal nit!“ fuhr Christl auf.

„Aber ich will's! Und dabei bleibt's!“ sagte der Hofbauer. „Punkum und Basta!“ Und wenn Valentin das einmal gesagt hatte, änderte er seinen Ausspruch nicht.

So kleidete sich denn Marie jeden Sonntag stets so zierlich, wie sie nur immer konnte, und ging und kam, zum geheimen Neid ihrer Base.

Marie wurde, man konnte wohl sagen, von Woche zu Woche hübscher; es war jedenfalls die Folge ihrer inneren Zufriedenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der Londoner Polizeirichter Montagu Williams ist gestorben. Diese Nachricht würde das Ausland kaum interessieren, wenn Montagu Williams nicht einer der populärsten Männer Londons gewesen wäre. Es steckte außer dem Polizeirichter noch etwas mehr in dem Verstorbenen. Montagu Williams hatte ein romantisches Leben hinter sich, ehe er den Richterstuhl einnahm. Urgroßvater, Großvater und Vater waren Juristen gewesen — der Sohn wurde also selbstredend zu derselben Laufbahn bestimmt. Aber er war ein „schändlicher Sünder“. Als ein Stipendium ihm verlorren ging, wurde er eine Zeit lang Schulmeister. Dann brach der Krimkrieg aus und er trat in das Süd-Devonshire-Regiment. Darauf wurde er Schauspieler und schrieb eine Pöffe, die 200 Abende aufgeführt wurde. Die Kunst führte zur Liebe. Der Schwiegervater aber rieth, zur trockenen Jurisprudenz zurückzukehren, und bald finden wir Montagu Williams als Advokat im Inner Temple. Die Gerichtssäle hallten wider von dem beredten, scharfsinnigen Vertheidiger in Strafrechtsfällen. Dann kam das tragische Schicksal. Als er auf der Höhe seiner juristischen Laufbahn angelangt war, wurde er 1886 von einem Halsleiden befallen, das von dem in London ansässigen bekannten deutschen Spezialisten für Halskrankheiten Dr. Felix Semon als Krebs an der Larynx erkannt wurde, worauf ein anderer deutscher Arzt, Dr. Hahn aus Berlin, eigens hierherkam und an dem Patienten die so ge-

fahrvolle Operation der Laryngotomie vollzogen, dieselbe, deren Ausführung bei Kaiser Friedrich bekanntlich von dem verstorbenen Sir Morell Mackenzie verhindert wurde. Williams genau vollständig; nur die Stimme, die so oft durch ihren Wohlklang auf die Geschworenen gewirkt hatte, war dahin oder war doch so schwach und rauh geworden, daß es mit seiner Anwaltskarriere vorbei war. Er ließ sich deshalb zum Voltzeirichter ernennen. Als solcher ist er gestorben. London hat wenig Voltzeirichter befehlen, die einen solchen unerschütterlichen Freimuth und solch tiefen menschlichen Sympathie mit den vorgeführten Uebelthätern bezeugten. Wer kannte Montagu Williams nicht in seinem Distrikt? Als ein Harun al Raschid saß er auf der Sünderbank und beschaute Leben und Treiben der Leute, über die er vielleicht am nächsten Tage zu urtheilen hatte. Die Unerbittlichkeit des Richters war ebenso groß wie das Herz des Menschen. Und das war es, was Montagu Williams' Namen in London mit einem so romantischen Zauber bekleidete. Von der Londoner Polizei hatte er keine sehr hohen Ansichten. In Wort und Schrift hat er sie manchmal einen bitteren Tropfen kosten lassen. Montagu Williams hat zwei Bände „Denkwürdigkeiten“ veröffentlicht.

— **Ueber die umfangreichen Wirkungen eines Blitzschlages** theilt das „Archiv für Post und Telegraphie“ Folgendes mit: Am 20. Juni zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags ist bei Voruth in der Mark ein heftiges Gewitter niedergegangen. Ein besonders starker Blitzschlag scheint zunächst eine Stange der Fernsprecherbindungslinie Berlin-Görlitz und Dresden getroffen zu haben. Hierbei ist das Besondere der Stange zersplittert, der obere an der westlichen Stangenseite befindliche Isolator zetrümmert, der Bronzedraht abgeschmolzen sowie die Schraubenstütze des an der anderen Stangenseite sitzenden oberen Isolators verloren und aus der Stange herausgerissen worden. Ein Theil der Elektrizität hat sich dann von dieser Stange aus nach beiden Seiten in die Leitungen verzweigt, vier Telegraphenstangen mehr oder weniger beschädigt und ist in dem vier Kilometer entfernten Postamt in Voruth unter heftigem Knall zur Erde gegangen. Die vier Platten-Blitzableiter des Amtes haben deutliche Spuren des Blitzschlages gezeigt, haben aber genügt, diesen Theil der Entladung aufzunehmen, so daß ein Schaden an den Apparaten des Amtes nicht entstanden ist. Ein wesentlicher Theil der Entladung ist längs der Telegraphenlinie auf die zu beiden Seiten im Abstände von zwei Metern von der Linie befindlichen Pappeln und Kiefern übergegangen, wodurch nicht weniger als 46 Bäume beschädigt worden sind. Die östlich von der Telegraphenlinie stehenden Pappeln sind ausschließlich an der westlichen Seite und stets in der Höhe der Leitungen getroffen. Die Beschädigungen zeigen sich in der Nähe der ersten Entladungsstelle am

stärksten und nehmen mit der Entfernung von derselben allmählich ab. Viele Pappeln weisen 10 Centimeter breite Ringe auf; die Rinde ist größtentheils bis auf die Holzfasern glatt abgeschält. Splinter der Telegraphenstangen und Theile der von den Pappeln abgerissenen Rinde sind bis 15 Meter weit fortgeschleudert worden. Zwei etwa 660 Meter von der Stange entfernt auf der Straße stehende Straßenarbeiter wurden zu Boden geworfen und zeitweise betäubt. In einer 90 Meter seitwärts von der Straße stehenden Bahnwärterbude hat sich die gewaltige Wirkung des Blitzschlages noch in einer starken Erschütterung fundgethan.

— **Eine Standalaffäre** der schlimmsten Art dürfte nach der „Ball Mall Gazette“ in kurzer Zeit die Londoner Gerichte beschäftigen. Es handelt sich um folgende Geschehnisse: Im Jahre 1874 wurde in Mailand einem reichen Engländer von seiner Geliebten, die einige Monate später einen Italiener heirathete, eine Tochter geboren, die er anfangs in Frankreich und später in Littlehampton (England) wo er sich für ihren Vormund ausgab, erziehen ließ. Im Jahre 1890 starb die Frau des Engländers, die von der Existenz der illegitimen Tochter ihres Mannes nichts gewußt hatte. Der Engländer machte nun seinem „Mündel“ das keine Ahnung hatte, daß es auch seine Tochter sei, einen Heirathsantrag. Die Trauung fand wirklich in London im Beisein der Verwandten und Freunde des Helden dieses abscheulichen Abenteuers statt. Im Jahre 1892 entsproß der verbrecherischen Vereinigung ein Kind und zu derselben Zeit wurde der unglücklichen Mutter, die jetzt 18 Jahre alt ist, die wahre Natur der Bande, die sie an ihren Gatten knüpften, offenbar. Sie verließ sofort das Haus und suchte Zuflucht bei einem Geistlichen, der entschlossen ist, die Standalgeschichte vor die Gerichte zu bringen.

Heiteres.

* [**Unverwüßlich.**] „Apropos, was macht denn meine einstige Flamme, die schwachtende Amanda?“ „Die? O, die hat noch immer dasselbe Glück bei den Männern wie vor dreißig Jahren. Wo sie einen sieht, — gefällt er ihr.“

* [**Entschieden.**] „Wer war ein größerer Feldherr, Cäsar oder Hannibal?“ wird Schwester bei der Maturitäts-Prüfung gefragt, worauf er antwortet: „Wenn man erwägt, wer Cäsar und wer Hannibal war, und sich fragt, wer von ihnen der Größere war — dann muß man entschieden mit einem „Ja“ antworten.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Ebing.